

Post. Betriebsratschef Helmut Köstinger sieht keinen Spielraum für längere Zustellzeiten und will Änderungen beim Kollektivvertrag.

Der neue Post-Betriebsratschef Helmut Köstinger sieht Zusteller und Sortierer an der Belastungsgrenze. Sollte das Management weiter Druck machen, schließt er auch einen Streik nicht aus.

SN: Sie haben bei Ihrem Amtritt im Oktober angekündigt, um jedes Postamt zu kämpfen. Die Fallschließungen gehen seither munter weiter, außer die RTR sagt Nein. Stört Sie das nicht?

Köstinger: Uns als Arbeitnehmervertreter ist das überhaupt nicht recht. Es geht nicht nur darum, dass hier viele Hundert Arbeitsplätze wegrationalisiert werden, sondern dass Infrastruktur zerstört wird und sich das Service für die Bevölkerung verschlechtert. Die Post hatte noch vor zehn Jahren über 2000 Postämter, jetzt sind es 715. Dass der Weg falsch ist, zeigen die sinkenden Zahlen und die Ertrageinbußen.

SN: Aber was tun Sie dagegen?

Köstinger: Unser Spielraum ist tatsächlich knapp. Das Management hat diesen Weg gewählt. Wir können nur die Zahlen prüfen und haben man-



Zur Person

Kein Freund der Streikdrohung

Der 53-jährige Steirer Helmut Köstinger ist seit Oktober 2010 Zentralbetriebsratsvorsitzender und seit Jänner auch Chef der Post-Gewerkschaft. Er löste den für Streikdrohungen bekannten



Gerhard Fritz ab. Köstinger ist seit 30 Jahren bei der Post und seit 1984 Personalvertreter.

ches verhindert. Die 520 Filialen mit der Bawag PSK sind auf Initiative der Personalvertretung entstanden, ursprünglich sollten österreichweit nur 50 Filialen übrig bleiben. Mit dem Konzept können wir über die nächsten Jahre 2000 von 3800 Arbeitsplätzen sichern.

SN: Was ist aus dem Karriere- und Entwicklungszentrum geworden?

Köstinger: Im internen Post-Arbeitsmarktservice sind zwar noch rund 400 Bedienstete auf dem Papier geführt, aber nur knapp 40 sind tatsächlich ohne Beschäftigung. Alle anderen sind beschäftigt und wir arbeiten intensiv daran, die Leute voll in die neuen Bereiche zu integrieren.

SN: Wo benötigt die Post zusätzliche Mitarbeiter?

Köstinger: In der Zustellung und in den Verteilzentren, und zwar 300 bis 500. In den vergangenen sechs

Jahren wurde die Produktivität in der Zustellung um 40 Prozent erhöht, die Leute sind an der Belastungsgrenze.

SN: Obwohl die Posttochter Feibra als Billigkonkurrenz einsteigen soll und das klassische Briefgeschäft schrumpft?

Köstinger: Das Management hat die Rückgänge überschätzt. Man ist mit dem Personalstand zurückgefahren, die Mengen sind aber nicht in dem Ausmaß gesunken. Erwartet wurden fünf, sechs Prozent pro Jahr, zuletzt waren es aber nur ein bis zwei Prozent jährlich und die adressierte Werbung hat noch zugenommen. Daher brauchen wir Personal.

SN: Der Vorstand sieht es anders.

Köstinger: In einigen Bereichen wurde er schon überzeugt, dass der Zustand nicht tragbar ist. Es geht um Krankenstandersatz und um Urlaubsabwicklung. Die Post muss ja raus, also fallen Überstunden an. Die sind teuer, daher werden Leute aufgenommen. Womit ich nicht glücklich bin, ist der neue KV (gilt seit August 2009 für rund 2000 Mitarbeiter, Anm). Ich sehe, wie schwer die Arbeit ist, hier werden täglich Hunderte Kilo-

gramm bewältigt, um 1000 Euro netto. Das ist zu wenig. Überstunden werden nach sechs Monaten statt monatlich ausbezahlt, Nachtzuschläge gibt es nicht. Es ist mir ein Herzensanliegen, hier mehr Gerechtigkeit herbeizuführen.

SN: Aber es sollen doch Zustellzeiten von sechs auf acht Stunden ausgeweitet werden.

Köstinger: Das Konzept ist mit dem knappen Personal, das wir haben, nicht umsetzbar. Wenn sie heute einem Postler den Innendienst wegnehmen und dafür neue Leute anlernen müssen, dauert es Monate wenn nicht Jahre, bis er das richtig kann. Ich sehe hier große Qualitätsprobleme. Unter diesen Voraussetzungen gibt es sicher keine Zustimmung von mir.

SN: Wie weit würden Sie gehen, drohen Sie mit Streik?

Köstinger: Ich nehme das Wort bewusst nicht in den Mund. Streik ist nicht irgendwas, sondern nur das allerletzte Mittel. Ich gehe davon aus, dass wir die anstehenden Probleme gemeinsam mit dem Management lösen. Ist das nicht der Fall und das Management schraubt die Belastungsschraube weiter zu, schließe ich nichts aus.

Postfuchs auf der Sparschiene

1800 Jobs sollen im Filialgeschäft gestrichen werden

WIEN (SN). Mit Jahresbeginn ist auch das letzte Monopol der Post für klassische Briefe bis 50 Gramm gefallen. Zur Vorbereitung auf mögliche Konkurrenz, vor allem in den Ballungsgebieten, hat Post-Chef Georg Pözl den seit Jahren laufenden Sparskurs noch einmal verschärft. Ab Mai gilt auch ein neues Portosystem. Für Privatkunden wird Briefe schreiben teurer. Geschäftskunden können zwischen schneller

– und teurer – und billiger langsamerer Zustellung wählen. Dadurch sollten Verteilzentren und Zusteller entlastet werden, rechnet die Post, und will daher die Briefträger länger austragen lassen oder die Zustellräume vergrößern.

Binnen zehn Jahren ist der Personalstand der Post um etwa 10.000 geschrumpft. Derzeit beschäftigt der börsennotierte Konzern noch etwa 24.000 Mitarbeiter, die Hälfte davon unkündbar. In den nächsten zwei Jahren werden noch 1800 Jobs im Filialgeschäft wegfallen, weil weitere 200 Postämter geschlossen werden. Zugleich soll die Zahl der Postpartner – derzeit 1141 – weiter steigen. mg

An der Belastungsgrenze: Die Produktivität ist um 40% gestiegen. Bild: SNAF